

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)



Anzeigen

Die kleinstmögliche Beilage oder deren Raum 15 Pfg. wöchentlich 30 Pfg. — Abonnementpreis monatlich 25 Pfg. mit Beilagen 30 Pfg. Durch die Post bezogen wöchentlich 1.30 M. incl. Beilagen.

Mit einer belletristischen Beilage.

Samstags das Witzblatt Sellenblasen.

Erscheint:

Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Rathhäuserstr. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Rathhäuserstraße.

Nr. 90.

Dienstag, den 3. August 1909.

13. Jahrgang.

Amtliches.

Die Ausführung der Gasinstallation im Rathaus, Krankenhaus und Grabschule soll im Wege des schriftlichen Angebots vergeben werden. Die Pläne und Bedingungen können während den Dienststunden im Rathaus eingesehen werden. Verschlossene Angebote mit Aufschrift „Gasinstallation“ sind bis kommenden Mittwoch den 4. August er. nachm. 6 Uhr dem Unterzeichneten einzureichen. Um diese Zeit findet die Eröffnung der eingehenden Angebote in Gegenwart der Interessenten statt.

Flörsheim, den 30. Juli 1909.

Der Bürgermeister: Land.

Rotalgewerbe-Verein Flörsheim.

Bekanntmachung.

Sonntag, den 15. August ds. Js. besucht eine große Anzahl Mitglieder des hiesigen Gewerbevereins gemeinschaftlich die Ausstellung zu Wiesbaden. Nach den Eintrittsbestimmungen bezahlen Gewerbevereine für eine Person 50 Pfg. Eintrittsgeld, wenn sie in einer Stärke von mindestens 30 Mitglieder die Ausstellung besuchen; außerdem beträgt jedes Mitglied für Befichtigung der Kunsthalle 25 Pfg. und für die Befichtigung der christlichen Kunst 10 Pfg., also zusammen 85 Pfg. Der Besuch muß 8 Tage vorher angemeldet und für Eintrittskarten, welche unbenutzt bleiben, wird keine Rückerstattung gewährt. Damen und Nichtmitglieder, welche sich dem Gewerbeverein beim Besuche der Ausstellung anschließen, werden dieser Vergünstigung auch teilhaftig, müssen sich aber vorher bei einem der Herren R. Schumacher, Lehrer Diels oder Steinebach anmelden. Am Freitag sind die Maschinen im Betriebe. — Es wird ersucht, daß die Anmeldungen möglichst bald geschehen, damit Anmeldung und Einlösung der Eintrittskarten rechtzeitig erfolgen kann. Gewerbeschüler bezahlen nur 20 Pfg. Eintrittsgeld, wenn sie in einer Anzahl von 30 Personen erscheinen. Den Mitgliedern des Gewerbevereins wird noch eine Liste zur Einzeichnung vorgelegt werden.

Der Vorstand.

Notales.

Flörsheim, den 3. August 1909.

Beppelin über Flörsheim.

Widlich ist die Sehnsucht der gesamten Flörsheimer Bevölkerung, das Beppelin'sche Luftschiff einmal mit eigenen Augen und in voller Aktion zu sehen, erfüllt worden. — Nachdem schon eine größere Anzahl Flörsheimer das Luftschiff am Samstag Nachmittag, wenn auch nur sehr unscheinbar und in großer Entfernung gesichtet hatte, war die Fahrt des „B. II.“ an seinen endgültigen Bestimmungsort Köln am Sonntag Morgen angesetzt. — Die Fahrt am Sonntag Morgen bis nach Frankfurt war ohne jeden Zwischenfall glatt verlaufen und die Abfahrt von Frankfurt auf dem Mainufer bei Flörsheim unangenehm belebt und erwartungsvoll. Etwa 10 Minuten nach 10 Uhr, sah man sich das Luftschiff erheben und nachdem es sich gedreht, seinen Kurs auf Flörsheim zu nehmen. Nun konnte man den Flug verfolgen. Die Glocken unserer Pfarrkirche hatten inzwischen ein eigenes komponiertes „Beppelin-Geläut“ alles was hörte, an das Mainufer gelockt und die Erwartung der Bevölkerung auf den höchsten Grad gehoben. Beppelin näherte sich jetzt rasch unserem Ort, ging vor Raunheim über den Main und gleichzeitig wurde auch das nicht unschöne Gesehne der Propeller hörbar. 10 Minuten vor 11 Uhr passierte B. II. Flörsheim, allerdings am jenseitigen Mainufer, überflog Flörsheim und nahm seinen Kurs direkt auf Mainz zu. — Die Flörsheimer waren auf ihre Rechnung gekommen und alles freute sich über den schönen und sicheren Flug des Schiffs. Der Herrliche Fahrt, unangenehm berührte nur gleich nach 11 Uhr vernünftigermaßen fernes Donnern, das uns Kunde von der Fährtrichtung des Grafen sich entladenden Geschosses gab.

3. II. zum zweitenmale über Flörsheim.

Gestern Abend, 5 Minuten vor halb neun Uhr, vernahm man plötzlich ein starkes Summen in der Luft und seinen Ohren nicht trauend, schallte der Ruf von der Straße „Beppelin“. Mittrausch und mit dem beängstigenden Gedanken: „Sollte etwas passiert sein?“ stürmt man hinaus, da fährt der Graf ruhig und sicher, vom „Kob“ kommend, zwar in schneller Fahrt, aber exakt und ziemlich niedrig über Flörsheim hinweg. Wie der Blick starrt alles hinterher und verfolgt die Fahrt. Graf Beppelin scheint sich auf der Bahnlinie zu halten und strebt nach Frankfurt zu, rechts-mächtig. Ueber den Weibacher Wiesen fährt das Luftschiff einige Runden aus, deren Erklärung uns jedoch fehlt und legt seinen Weg nach Frankfurt fort. — Was war die Ursache dieses unerwarteten zweiten Besuches? Bei Oberwinder, weit unten am Rhein, wurde der Graf durch heftige Gewitter und Motordesert gezwungen umzukehren. 10 Minuten vor 9 Uhr ging das Luftschiff bereits wieder in Frankfurt vor Anker. — Heute Vormittag wurde dortselbst ein neuer Aufstieg unternommen, infolge eingetretenen Propellerdefekts landete der Ballon oberhalb und wird auch nun voraussichtlich in den ersten Tagen keinen neuerlichen Aufstieg unternehmen können. — Uns bleibt also die Hoffnung, das Luftschiff ein viertes Mal zu sehen.

„Glück auf zur neuen Fahrt!“

b Gartenfest. Einen sehr schönen Verlauf nahm am letzten Sonntag das Gartenfest des Gesangsvereins „Sängerbund“ im „Rathhäuser Hof“. Das Wetter war prachtvoll und die Leistungen des Vereins derartig, daß nur eine Stimme des Lobes über die prächtige Entwicklung dieses kleinsten Flörsheimer Vereins auf gesanglichem Gebiete herrscht. Das veranstaltete Preisfesten erfreute sich ebenfalls einer starken Beteiligung.

d Preisgekrönt. Bei dem am vergangenen Sonntag auf der Spideler Höhe stattgefundenen vollständigen Wettturnen errang Herr Peter Joseph Hartmann von der Turngesellschaft dahier mit 72 Punkten und unter 535 Mitbewerbern den 8. Preis. Zu bemerken ist, daß Preisturner Hartmann mit dieser Leistung der beste des Untermaingaues war. Der Leistungsfähigkeit setzte sich zusammen wie folgt: Freiturn, Kugelschleudern mit Anlauf und Wirtlauf (100 Meter). — Am 10.16 Uhr Sonntag Abend traf Herr Hartmann hier ein und wurde von seinem Verein am Bahnhof empfangen. — Diese glänzende Leistung wird sicher der Turngesellschaft wie den gesamten Flörsheimer Turnern ein neuer Ansporn sein, die eble Turnerei immer weiter zu entwickeln und ihre neue Anhänger zuzuführen. Besonders die Turn-Jugend mag sich ein Beispiel an Herrn Hartmann nehmen. — Die Gesamtpunkte von 72 Punkten, die Turner Hartmann errangen, setzen sich zusammen wie folgt: Freiturn 20 Punkte, Stabhoch 20 Punkte, Kugelschleudern 16 Punkte, Wirtlauf (100 Meter) 16 Punkte.

* Vom Maine. Ein Fahrradmarbler ist der aus Flörsheim stammende, gegenwärtig zu Offenbach in Unterhessenshaft befindliche Arbeiter Klein. In Wiesbaden und Umgebung entwendete der Gauner in letzter Zeit nachweislich nicht weniger als 17 Fahrräder. Eine Reihe anderer Radbühler, die er in Hessen und Preußen verübte, werden ihm gleichfalls zur Last gelegt. — In Oberndorf wurde ein Radfahrer, ein junger verheirateter Mann, während eines Nachtgewitters auf einer Radtour von einem großen Blitzstrahl: derart geblendet, daß er von seinem Rade abstürzte und schwere Verletzungen erlitt. Der Unglückliche erlag inzwischen seinen inneren Beschädigungen.

z Büttelborn. Durch einen kleinen Fehltritt schwer geschädigt wurde ein hiesiger Handwerksmann gelegentlich der 5. Klassenziehung der letzten preuß. Klassenlotterie. Der Handwerker hatte bereits vier Klassen hindurch das selbe Los gespielt. Leider blühte ihm niemals das Glück. Trotzdem verlangte er auch für die 5. Klassenziehung das alte Los und bei der Ziehung kam sein Los mit 3000 M. Gewinn heraus. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß sich der Kollektur „vergriffen“ und ihm ein anderes Los geschickt hatte. Der Kollektur selbst entdeckte den Fehltritt erst später, nachdem er dem Manne bereits zu seinem Gewinn gratuliert hatte. Die Folge war, daß der letztere den Kollektur auf Schadloshaltung verklagte. Er hat jedoch in allen Instanzen den Prozeß verloren. Die Lotterie haftet bekanntlich für keinerlei Fehltritt.

a Buxbach. Ein entsetzliches Unfälle trug sich im nahen Bohl-Göns zu. Mehrere Kinder spielten bei einem Handwerksmeister, in dessen Werkstatt scharfe Handbeile lagen. Plötzlich schrie ein 3-jähriges Kind laut auf; beim Spielen hatte ihm einer der Knaben die rechte Hand vollständig abgehauen. Nach anderer Aussage soll das Kind dem Handwerksmann ins Bein gelaufen sein.

I Dohheim, 31. Juli. Der älteste Männergesangsverein in der Umgebung Wiesbadens, der hiesige „Gesangsverein“ feiert am 9., 10. und 11. Juli 1910 sein 60-jähriges Stiftungsfest und verbindet damit einen Gesangswettbewerb. Der Gesangsverein ist vielen Sangesfreunden durch seine Beteiligung an verschiedenen Wettstreiten und Sängerkreisen bestens bekannt. Das Jubiläum soll recht glanzvoll gestaltet werden, und der Verein wird bemüht sein, eine wohlgeordnete, unparteiische und reelle Durchführung des Wettstreits, für den jetzt schon reiche Geld- und ansehnliche Wertpreise zur Verfügung gestellt sind und noch viele gestiftet werden sollen, herbeizuführen. Dohheim, einer der größten Vororte Wiesbadens, ist durch gute Bahnverbindung leicht zu erreichen und da man in der elektrischen Bahn in einigen Minuten in Wiesbaden sein kann, so bietet sich den Sängern, die an dem Feste teilnehmen, die günstige Gelegenheit, auch die schöne Wetterstadt mit ihrer herrlichen Umgebung zu besuchen. Mit den Vorbereitungen zu dem Jubiläum hat der Verein bereits begonnen und in Kürze werden den Gesangsvereinen die Bedingungen für den Wettstreit übersandt werden. — Bemerkenswert sei noch, daß der umfichtige Dirigent oben genannten Vereins, Herr Fr. Knapp, aus Anlaß seiner 20-jährigen Dirigentschaft zum „Ehrenmitglied“ ernannt wurde.

o Frankfurt a. M., 1. Aug. (Ho.) Der Besuch der Ausstellung überstieg heute alle Erwartungen. In vielen Tausenden zogen die Besucher, um das Luftschiff „B. 2“ zu besichtigen, nach dem Flugplatz. — Auf dem Korbplatz fand kurz vor 6 Uhr die Landung und der erste Aufstieg des Ballons „Louis Peter“ statt. Gegen 7 Uhr stiegen dann fünf weitere Freiballons auf.

o Cronberg. Die Stadt hat einen Preis von 2000 Mark für dasjenige Motorluftschiff ausgesetzt, das während der Dauer der Ausstellung am häufigsten über Cronberg fährt und dort zweimal landet.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 7 Uhr Amt für alle Verstorbenen.
Donnerstag 7 Uhr gef. Engelamt für Konrad Born und Ehefrau.
Freitag Herz-Jesu-Freitag. Amt für Johann Joseph Keller und Ehefrau. Nachm. 6 Uhr Beichtgelegenheit.
Samstag Amt für die Lebenden und Verstorbenen von 1859.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 7. Aug.
Vorabendgottesdienst: 7 Uhr 15 Minuten
Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten
Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 00 Minuten
Sabbatgottesdienst: 8 Uhr 50 Minuten.

Landwirte, düngt Eure

Wintersaaten

bei der Herbstbestellung mit 20—40 Pfund

schwefels. Ammoniak

auf den Morgen.

73 kg. schwefels. Ammoniak mit 20,6% Stickstoff haben die gleiche Wirkung wie 100 kg. Chlorsalpeter mit nur 15% Stickstoff.

Druckschriften und Ratschläge kostenlos durch die Deutsche Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H., Bochum.

Protokollbücher

empfiehlt

Heinr. Dreisbach, Papierhandlg.

Zeppelin oder Vleriot?

Die ganze Presse Frankreichs hallt wider von lauten Freudenrufen, der „Patriotismus“ ist über die Fahrt Vleriot in stark „Wallung“ geraten. Die „prachtvolle Tat“ Vleriot wird in den höchsten Tönen gefeiert, „ein historisches Datum, das in den Annalen der Wissenschaft und der Zivilisation unvergänglich sein wird. Frankreich marschiert wieder „an der Spitze der Nationen in der Luftschiffahrt.“ „Aeroplane und Unterseeboote“ sind die Waffen der Zukunft, auf die der neue französische Kriegsminister sich verläßt. In dieser Weise geht es durch die ganze Presse von Dänkirchen bis nach Marseille, von Kopenhagen bis nach Bordeaux. Die Franzosen haben wieder ihre Sensation und neue „gloire“. Ihr Ansehen in der Luftschiffahrt war allerdings durch das Davonschießen der „Ville de Paris“ und durch die glänzenden Leistungen Zeppelins gewaltig erschüttert worden. So ist es nicht verwunderlich, wenn sie jetzt von einer Uebertreibung in die andere fallen. Sie tun damit zunächst ihrer Eitelkeit genug und fördern auch ihrem Reiz gegen Deutschland und ihrer Revanchehetze. Wenn man in London sich ebenso begeistert zeigt, so mag das zum Teil darauf zurückzuführen sein, daß man sich freut, weil ein Franzose dem verhassten Deutschen den Rang abgelaufen habe. Im übrigen aber glauben wir, daß die englische Begeisterung durch Angst und Sorge weit übertroffen wird. Denn nunmehr „gibt es keinen Kanal mehr“ und „England ist eine Insel gewesen“, wie die Franzosen ausrufen.

Gewiß ist der Flug Vleriot eine Tat, die man so bald nicht vergessen wird, aber die Folgen, die daraus gezogen werden, sind längst durch Zeppelins Fahrten möglich geworden. Was hat denn Vleriot erreicht? Tagelang hat er an der Küste von Calais gelogen und auf einen günstigen Wind gewartet, und als dieser sich endlich zeigte, ist er kühn aufgestiegen und hat die kurze Strecke von 38 Kilometer ohne Unfall zurückgelegt. 38 Kilometer bedeuten für einen Drachen oder Gleitflieger sehr wenig. Vleriot und andere haben bedeutend längere Strecken zurückgelegt. Das Neue ist nur, daß er Vertrauen genug hatte zu seiner Maschine, um auch über eine Meereenge hinweg zu fliegen. Für Zeppelin wäre die Strecke Calais—Dover eine Kleinigkeit. Falls ein Zeppelin in Dänkirchen oder Calais stationiert wäre, könnte er jeden Abend einen kleinen Abflieger nach Dover, London oder Portsmouth machen. Denn Zeppelin hat wiederholt Strecken zurückgelegt, die 10, ja 20mal so groß sind, wie die Breite des Kanals. Zeppelin ist aber nicht nur bei günstigem Wind aufgefahren, sondern bei Wetter und Sturm, durch Gewitter und Regen. Zeppelin ist auf seiner Fahrt nach Belgien allerdings gezwungen worden, schon nach 50 Km. niederzugesinken, aber gerade dieser Umstand, daß er bei schlechtem Wetter landen und mehrere Tage Regen und Sturm in freier Luft trocken konnte, zeigt die Kriegsbrauchbarkeit unseres Systems und den gewaltigen Fortschritt, den wir vor Frankreich besitzen.

Wir wollen den ruhmbedürftigen Franzosen ihr bisheriges Freude nicht nehmen. Vleriot hat eine Völlerscheide überflogen, die seit 1066 jeden Feind Englands ferngehalten hat. Es ist erklärlich, wenn die Welt darüber in Unruhe gerät. Wir wollen es den Franzosen nicht verdenken, wenn sie Vleriot in den Himmel erheben, ihn mit den höchsten Ehren auszeichnen, aber wir wollen andererseits unsere Leistungen nicht unter den Scheffel stellen. Wir wollen es laut bekennen, daß Zeppelin viele Male mehr erreicht hat, als Vleriot. Wir wollen daran festhalten, daß wir durch die Zeppeline die Beherrscher der Lüfte geworden sind, und nicht Frankreich mit seinen Drachenschweifern. Es ist notwendig, ausdrücklich festzustellen, daß die Erfolge Zeppelins bei weitem wichtiger für das deutsche Volk sind, wie der Flug Vleriot für Frankreich, daß die Fahrten Zeppelins einen ganz anderen Fortschritt in der Kultur und Zivilisation bedeuten, wie der kurze Flug von Calais nach Dover.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Wie eine parlamentarische Korrespondenz meldet, sind im Reichsamt des Innern Erwägungen über den Ausbau der Nahrungsmittelkontrolle und eine Reform des Nahrungsmittelgesetzes mit den zuständigen preussischen Ressorts veranlaßt worden. Es soll zunächst eine Stelle geschaffen werden, die von Fall zu Fall Entscheidungen trifft, in welcher Art und Weise Nahrungsmittel untersucht und zu begutachten und die großen Mischstände zu beseitigen sind, unter denen zur Zeit der redliche Verkehr mit Nahrungsmitteln ohne Zweifel leidet. Es ist beabsichtigt, den Ausschuss des Reichsgesundheitsrates, der schon jetzt für das Ernährungswesen zuständig ist, zu einer solchen Behörde auszugestalten und ihn durch Praktiker zu verstärken.

* Wie eine Berliner Korrespondenz meldet, sind Donnerstagabend eine Anzahl von Vorstandsmitgliedern der konservativen Vereine von Berlin und Umgebung in Berlin zusammengetreten und haben gegen die Haltung der konservativen Reichstagsfraktion zur Reichsfinanzreform Stellung genommen. Die Versammelten beschloßen die Gründung einer neuen konservativen Partei auf volkswirtschaftlicher Grundlage. Das Programm und der Aufruf zum Beitritt sollen bereits in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

* Auf der Fahrt von Westen nach der Nordsee traf ein großes deutsches Geschwader bestehend aus mehreren Schlachtschiffen und Kreuzern vor Dover ein. Es wird angenommen, daß das Geschwader den Baron auf seiner Reise nach der Nordsee begleiten wird.

Oesterreich-Ungarn.

* Kaiser Franz Josef hat dem früheren Gesandten Deutschlands in Belgrad, Prinzen Ratibor, für die Verdienste, die er sich anlässlich der Antriebskräfte erworben hat, den eisernen Kronenorden 1. Klasse verliehen.

Frankreich.

* Der „Matin“ meldet, daß in der Marineverwaltung außer den bereits vollzogenen Veränderungen noch weitere bevorstehen. Die Marine-Präferenz von Brest soll dem Vizeadmiral Riesel oder dem Vizeadmiral Huber an-

geboten werden. An die Spitze des technischen Komitees soll an Stelle des letzten der Vizeadmiral Barnaud treten. Auch in den Geschwader-Befehlshaberposten sollen Veränderungen vorgenommen werden. Das im Oktober frei werdende Nordgeschwader soll bereits jetzt einen neuen Admiral bekommen. Geringes soll wieder ein Kommando erhalten.

England.

* Der Rücktritt des Herzogs Arthur von Connaught von seinem Posten als Höchstkommandierender der Mittelmeerflotte ist einigermaßen aufgefassen, da das Kommando erst vor zwei Jahren speziell für den Prinzen geschaffen und erst im Januar 1908 von ihm tatsächlich angetreten wurde. Ueber die Gründe seines Scheiterns aus dieser Stellung wird in amtlichen Kreisen Schiltschweigen beobachtet, doch herrscht in der Armee kein Zweifel darüber, daß dem Prinzen die Befugnisse und die Möglichkeiten seiner Betätigung zu beschränkt erschienen. Die Stärke der ihm unterstellten Truppen am Mittelmeer betrug allerdings 18 000 Mann, aber die kommandierenden Generale der Stationen behielten volle lokale Selbstständigkeit, und Inspektionen, sowie die Erlangung von Berichten konnten dem Herzog nicht genügen. Ueber die Ernennung eines Nachfolgers verläutet bisher nichts.

Persien.

* In Teheran wurden zwei vom Kriegsgericht verurteilte Reaktionsäre hingerichtet. Zahlreiche angeklagte Persönlichkeiten wurden im Kriegsministerium eingeliefert und sehen ihrer Aburteilung entgegen. Auch einige höhere Artillerie-Offiziere, welche im vorigen Jahre bei der Bombardierung des Parlaments beteiligt waren, wurden verhaftet.

Zwiespalt in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Ueber die Vorgänge, die sich wegen der Erbschaftsteuer in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion abgespielt, teilte der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Emme in einem Redenschaftsbericht, den er in seinem Wahlkreis Mülhausen i. E. ablegte, nach den Berichten sozialdemokratischer Blätter folgendes mit:

„Er sei in der Fraktion der Zustimmung auch zur Erbschaftsteuer schon im Hinblick auf den Verwendungs-zweck entgegengetreten. Die Fraktion einigte sich aber schließlich auf die grundsätzliche Zustimmung in der zweiten Lesung vorbehaltlich der Ablehnung in der 3. Lesung. Man wollte eben den Zwiespalt in der Fraktion nicht nach außen zum Durchbruch kommen lassen. In der Fraktion wurden die sachlichsten Scheingründe für die Zustimmung zur Erbschaftsteuer angeführt, so u. a. der, daß die Regierung die Erbschaftsteuer gar nicht annehmen könne, wenn sie nur mit Zustimmung der Sozialdemokraten angenommen würde. Genosse Emmel erklärte, daß allerdings auch er eine klarere und bestimmtere Haltung der Fraktion in der Frage der Erbschaftsteuer gewünscht hätte, und er teilt mit, daß ein Teil der Fraktion für den Fall, daß auch die Zustimmung zur dritten Lesung der Erbschaftsteuer mit Mehrheit von der Fraktion beschlossen worden wäre, ein getrenntes Vorgehen für sich allein erwog.“

Das Mülhausener sozialdemokratische Blatt bemerkt dazu: Von einer systematischen Verleumdung des Gegen-satzes in der Fraktion, die tatsächlich in zwei fast gleich starke Gruppen gespalten ist, verspricht auch Genosse Emmel sich nichts.

Der Aufruhr in Spanien.

Der „Matin“ meldet aus London: Die englischen Kaufleute, die mit Spanien in Handelsverkehr stehen, schlossen beim Lloyd eine Versicherung auf das Leben Königs Alfons ab, um gegen jeden Schaden versichert zu sein, der durch eine Ermordung des Königs entstehen könnte. Die verlangte Prämie beträgt 10 bis 12 Proz.

Die „Times“ meldet aus Barcelona: Der heftige Kampf zwischen Polizei und den Kundgebern dauert fort. Zahlreiche Personen sind getötet oder verwundet worden.

Die Zahl der jahresanfänglichen spanischen Reservisten ist eine sehr große. Die aus dem Auslande eingeworbenen Reservisten verlassen Spanien sofort wieder, sobald ihnen aus den herrschenden Zuständen der Ernährungs Lage klar wird. Meldungen aus Barcelona und Melilla scheinen jedoch darzulegen, daß die energischen Maßregeln der Regierung die Herstellung der Ruhe bald erhoffen läßt.

In Parisier politischen Kreisen wird die Revolution in Katalonien nicht einzig und allein auf die Vorgänge bei Melilla zurückgeführt, die nur den äußeren Vorwand gaben, sondern auf das gänzlich corrupte Verwaltungs- und das allmählich das nationale Empfinden erstirbt. In diesem Sinne äußert sich auch der „Temps“, der durchgreifende Mittel zur Gesundung des sozialen Körpers für notwendig hält.

Nachdem der König eine lange Unterredung mit General Weyler und anderen hervorragenden Generälen gehabt hatte, gilt die Bildung eines Militärbüro als sicher.

Eine Depesche aus Madrid berichtet über einen aufsehenerregenden Vorfall am Bahnhof Madrid. Das Publikum widersetzte sich der Abordnung der Truppen, die nach dem Riff bestimmt waren. Die Soldaten schloßen sich den Manifestanten an und zogen mit den Ausrufen: „Nieder mit dem Krieg! Nieder mit dem Präsidenten Aurel! Es lebe der König!“ vor das Schloß.

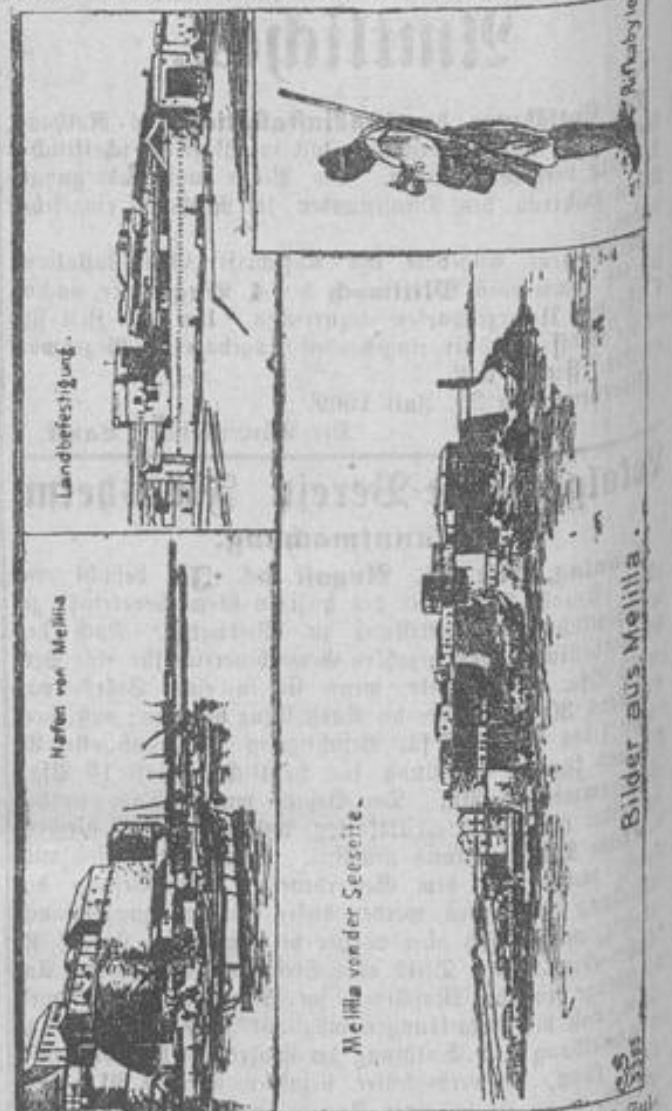
„Daily Mail“ verzeichnet das Gerücht, daß der Gouverneur von Barcelona ermordet sei. Die Revolutionäre hätten eine provisorische Regierung eingesetzt. Der Geist der Meuterei unter den Truppen wachse. Wenn Soldaten wurden bereits standrechtlich erschossen.

Nach Meldungen aus Madrid will König Alfons gegen den Willen des Ministerpräsidenten Maura die Cortes einberufen. In diesem Falle würde Maura seine Entlassung geben.

Nach einer Spezialdepesche des „Daily Express“ und San Sebastian sollen sich die in Barcelona abgespielten blutigen Ereignisse in einer großen Anzahl spanischer Städte in fast gleicher Weise wiederholt haben und es soll sich dabei herausgestellt haben, daß die Regierung keineswegs auf die Treue der Armee bauen kann. In der Hauptstadt selbst herrscht eine sehr schwüle Stimmung. Eine große Menschenmenge versammelte sich vor dem Kriegsministerium und bewarf das Gebäude mit Steinen. Dann zog man vor den Königspalast und schrie: „Nieder mit dem Krieg!“ Auch des Königs Person wurde verhöhnt. Die Polizei konnte die Menschenmassen nicht zerstreuen. Die Unruhen dauerten bis spät in die Nacht.

Zu den Kämpfen auf Melilla.

Unsere Bilder versetzen uns nach Melilla, jener spanischen Festung im marokkanischen Riff-Gebiet, welche die Spanier als letzten Rest ihrer einstmalig weit ausgedehnten Besitzungen in Marokko behalten haben. Die Rifflanden, Ureinwohner des Landes auf den kleinen Hochplateaus des Vor-Atlas, welche schon mit den alten Römern gekämpft haben und später aneinander mit Arabern, Gothen und Kelten in Namensvermischung getrieben sind, haben unter dem Ansturm der Mohammedaner jüngere Religion angenommen, sich sonst aber mit vielen



nicht vereinigt. Sie erkennen auch die Herrschaft des Sultanats von Marokko nur an, wenn es ihnen paßt, sonst tun sie, was sie wollen. Auch in diesen Kämpfen, wo es etwa 20 000 Mann auf den Plan erschienen sind, die Kämpfer sie sich nicht um ihren Sultan. Das ist für die Spanier wenigstens insofern ein Vorteil, als sie hatten dürfen, mit 60—70 000 Mann ihren Besitz zu halten. Sonst würden sie mehr Mannschaften gebrauchen, und das wäre bei der allgemeinen Kriegsunlust in Spanien, die schon zu blutigen Zusammenstößen geführt hat, eine Gefahr für das Land.

Hierzu vorliegende Meldungen besagen über den Kampf noch folgendes:

In Melilla eingetroffene Israeliten behaupten, die Verluste der Mauren seien so ungeheuer gewesen, daß sie die Toten zu Hunderten verbrennen mußten, weil sie diese nicht beerdigen konnten. Die Mauren seien entmutigt und trügen sich mit dem Gedanken, um Frieden zu bitten, befürchten jedoch, daß General Marina die Auslieferung der Waffen verlangen würde.

Die Schiffsverbindungen zwischen Marseille und den spanischen Häfen ist so gut wie eingestellt. Die Gesellschaften können den regelmäßigen Passagierdienst nicht aufrecht erhalten.

Die neuesten Meldungen bestätigen die verheerendste Lage in Melilla, unter dessen Verluste am 27. d. h. werden auf 1000 Tote und über 1500 Verwundete angegeben. Zwei Generale sollen schwer verwundet sein. Von Offizieren sind außer dem General Pintos ein Oberst, 2 Oberstleutnants, 1 Major und 3 Hauptleute, sowie zahlreiche Subaltern-Offiziere gefallen. Die Stadt Melilla ist von Verwundeten überfüllt. Infolge Mangels an Lebensmitteln und Munition werden die spanischen Vorposten ihre Stellungen wahrscheinlich aufgeben müssen.

Neueste Meldungen.

* Berlin, 31. Juli. Die bakteriologische Untersuchung des als Choleraverdächtig im Birchow-Krankenhaus eingelieferten bestätigt den Choleraverdacht nicht. Es wurde keine Choleraabzissen gefunden und ein Grund zur Beruhigung liegt nicht vor.

Wien, 31. Juli. Der Londoner Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ telegraphiert, daß der Privatsekretär des Königs, Lord Knollys, erklärt habe, ihm sei von einem angeblich in Aussicht genommenen Besuch des Königs in Konstantinopel und Berlin nichts bekannt.
Rom, 31. Juli. Auf der Konfalia wird nunmehr bestätigt, daß die Entree zwischen König Viktor Emanuel und dem Papst in Spezia stattfinden werde. Dagegen sei es unrichtig, daß während der Zusammenkunft ein französisches Geschwader anlaufen werde.
Saloniki, 31. Juli. Wegen der verschärften Überwachung hat der Sultan Abdul Hamid eine Besuchsreise an die Pforte gerichtet.
New-York, 31. Juli. Der Tarifentwurf ist endgültig fertiggestellt, nachdem Präsident Taft nur geringe Änderungen durchgesetzt hat. Die Zölle werden für Handische, indessen werden Zölle gegen die Dinglebill um 20 Prozent auf billigeren Waren erhöht. Der Stahlzoll ist um 15 Cent pro Tonne auf Eisenzoll. Säure sind frei. Die Schuh- und Lederwaren sind ziemlich ermäßigt. Die Annahme des Tarifentwurfs binnen zehn Tagen wird für gesichert gehalten.

Aus West- und Süd-Deutschland.

Düsseldorf, 30. Juli. (Der verhaftete Kriminalbeamte.) Ein Beamter der hiesigen Kriminalpolizei war beauftragt worden, in dem neu eingemieteten Gerresheimer in amtlicher Eigenschaft gewisse Geschäfte zu kontrollieren und die vorgeschriebenen Bücher nachzuweisen. Er geriet in den Verdacht eines Betrügers, der sich polizeiliche Beweismittel anmaßte, und wurde festgenommen. Seine Legitimation wurde nicht für genügend erachtet und der Beamte mit zur Wache genommen. Erst dort stellte sich der Irrtum aus.
Düsseldorf, 30. Juli. (Des Kaisers Schloss.) Zwischen der Stadt Düsseldorf und dem kaiserlichen Hausministerium ist nun betreffs des Verkaufs des Schlosses Jägerhof ein Einvernehmen erzielt worden. Die Stadt Düsseldorf wird das Schloss Jägerhof, den fiskalischen Teil des Hofgartens und das Hofparkhaus erwerben. Die Kosten dürften sich auf etwa 250 000 Mark belaufen. Die nächste Stadtverordnetenversammlung wird über den Erwerb und die Verwendung des Schlosses beschließen. Das Schloss selbst wird erhalten bleiben. An Stelle des Stalles wird ein Neubau errichtet, an dem die drei geschnittenen Jagdställe angebracht werden. Der Garten wird von Straßen durchzogen und als Bauland veräußert. Der fiskalische Teil des Gartens wird wie bisher öffentliche Anlage bleiben.
Machen, 30. Juli. (Verhafteter Expresster.) Eine Expresster-Affäre erregt hier großes Aufsehen. Die Frau eines reichen angesehenen Einwohners erhielt einen Expressterbrief, in dem sie aufgefordert wurde, eine größere Summe postlagernd einzulösen, widrigenfalls der Absender eine Anzeige wegen Verbrechens gegen § 175 gegen ihren Gatten erstatten werde. Es gelang der Kriminalpolizei, einen 29-jährigen Kaufmann am Postschalter zu verhaften, als er das Geld abholen wollte. Der Verhaftete gab eine große Liste angegebener Personen bekannt, mit denen er seit langem strafbare Handlungen begangen haben will. Die Untersuchung ist eingeleitet.
Ebersfeld, 30. Juli. (Ungeheurer Beamter.) Wegen Unterschlagung vereinnahmter Krankenkassengelder im Gesamtbetrag von 14 700 Mark verurteilte die hiesige Strafkammer den 31. Jt. flüchtig gewordenen Rentanten Max Röttger von der Remscheider Allgemeinen Krankenkasse heute zu 15 Monaten Gefängnis.
Essen, 30. Juli. (Neues Krankenhaus.) Die mit einem Kostenaufwand von fünf Millionen erbauten neuen Krankenhausbauten wurden heute feierlich eröffnet.
Essen, 30. Juli. (Töchter der Abscheu.) Ein 14-jähriges Mädchen stürzte aus einem Fenster der dritten Etage des Hauses Parallelstraße 54 auf die Straße und starb alsbald an den Verletzungen.
Gagen, 30. Juli. (Zur Vergiftungs-Affäre.) Von den nach dem Genuss von Backwaren unter Vergiftungserscheinungen erkrankten Personen ist als zweites Opfer die 50-jährige Witwe Viede im Stadtteil Wellinghausen gestorben. Am Aufkommen der Mutter des vorgefundenen toten Kindes wird gezweifelt.
Frankfurt, 30. Juli. (Fall Schmitz.) Wegen Falschmünzerei wurde der Würstchenmacher Jakob Kochendörfer, geboren 1876 in Weidenheim festgenommen. In dem Zimmer, das er hier in der Kronprinzenstraße bewohnte, fand man die Gipsform, Reste von Metall und Schmelzblei. Der Falschmünzer fertigte zweimarkstücke an und brachte sie in den Verkehr. Ferner wurde ein Fälscher Kochendörfers, der Würstchenmacher Hermann Oswald aus Blichofsmann in Baden hier verhaftet.
Weidenberg, 30. Juli. (Ueberfahren.) In Weidenberg wurde heute früh ein Student aus Straßburg von seinem Automobil überfahren. Der Zustand des Verletzten ist hoffnungslos.
Friedrichshafen, 30. Juli. (Die Fahrt nach Frankfurt.) Man verfolgt hier mit aufmerksamen Augen die Entwicklung der Wetterlage, die sich noch immer nicht klären will. Ueber dem See und noch mehr in größerer Höhe weht ein starker Nordwest, und überdes steht der Himmel nach heftigen Niederschlägen aus. Man denkt hier vorerst nicht im geringsten daran, die für heute nach Frankfurt geplante Fahrt zu verschieben, denn das Luftschiff hat sich in der Luft und auf dem Boden mehrmals so behauptet, daß man einen Kampf mit den Elementen nicht scheut. Zweifelloser aber wird die Reise nach Frankfurt von nicht langer Dauer werden, denn die Winde kommen ziemlich genau aus der Richtung des Zieles.

Die Fünfhundertjahrfeier.

Leipzig, den 30. Juli.
König August Wilhelm von Preußen traf als Vertreter des Kaisers heute früh 8 Uhr 45 Min. am dem Dresdener Bahnhof ein. König Friedrich August begrüßte den Gast persönlich auf dem Bahnhof und wurde sodann mit ihm zur Universität, wo um 9 Uhr der große Festakt begann. — Beim heutigen Festakt in der

großen Wandelhalle der Universität immatrikulierten der Rektor Professor Binding die beiden ältesten Söhne des Königs von Sachsen, den Kronprinzen Georg und den Prinzen Friedrich Christian. Dem Festakt schloß sich um 12 Uhr der von 2000 kostümierten Studenten, darunter etwa 1000 reitenden, gebildete Festzug an. Er verlorperte in ebenso prachtvollen wie historisch getreuen Gruppen die Geschichte der Universität Leipzig vom Einzug der 300 Prager Studenten bis in die 30er Jahre des 19. Jahrhunderts. Das Ganze bot ein Bild voll echter Poesie. Die einzelnen Gruppen wurden fortgesetzt mit lautem Jubel begrüßt. Das Wetter war dem Festzuge günstig.
Leipzig, 31. Juli. Die Mitglieder der Zweiten Kammer fühlten sich bei dem Jubiläum der Leipziger Universität unbillig zurückgesetzt. Es soll darüber, wie aus Abgeordnetenkreisen verlautet, eine Debatte in der Zweiten Kammer herbeigeführt werden.

Die Bierpreisbewegung.

Köln, 30. Juli. (Keine Einigung.) Die Verhandlungen zwischen den Wirten und den Brauereien über die Regulierung des Bierpreises haben zu einer Einigung nicht geführt. Die Vertreter der Wirte erklärten, einem Aufschlag von 5 Mark für das Hektoliter die Zustimmung nicht geben zu können; ein Preisausschlag von 3 M. sei angemessen. Die Vertreter der Brauereien verblieben jedoch bei ihrem Vorschlag, worauf die Wirte erklärten, daß Verhandlungen auf dieser Grundlage zwecklos seien und verließen das Lokal.

Aus aller Welt.

Cholera. In die Infektionsabteilung des Berliner Virchow-Krankenhaus ist ein Choleraverdächtiger eingeliefert worden. Es sind umfassende Vorsichtsmaßnahmen getroffen.
Raubmord. In Marldorf a. d. C. wurde die 75 Jahre alte verwitwete Rentiere Maria Kersten mit zerschmettertem Schädel im Bette liegend aufgefunden.
Rachlung. Nach Meldungen aus Budapest fand dort ein Pistolenduell zwischen dem Bankdirektor Fränkl und dem Husaren-Rittmeister Jenev statt, wobei der Rittmeister von der ersten Kugel Fränkl getroffen und schwer verletzt wurde. Die Ursache des Duells waren Zwistigkeiten in einem Restaurant.
Heber den Kanal. Der amerikanische Aviatiker Santos Dumont und der russische Aviatiker Graf Volodoff sind mit ihren Aeroplanen auf dem Wege nach Calais, um einen Flug über den Kanal zu versuchen.
Schwerer Sturm auf See. Das Sturmweiter in der vorletzten Nacht auf hoher See war nach übereinstimmenden Berichten das schwerste, das je in den Sommermonaten geherrscht. Fortgesetzt laufen noch Meldungen über Schiffsunfälle und treibende Schiffstrümmern ein. Ueber den Verbleib einer Anzahl kleinerer Schiffe ist man in erster Peiorant.

Humoristische Ecke.

Ein Schwerenöter. „Ihre neue Einrichtung, Fräulein Irma, ist entzückend! Besonders gefällt mir das reizend geblümte Sofa.“ — „Aber das ist ja gar nicht geblümt!“ — „Doch, doch — wo Sie und Fräulein Schweißer drauf sitzen!“
Deutlich. Gatte: „Aber Irma, immer diese kostbaren Toiletten! Wenn das so fortgeht, kommt Deine Schneiderin noch in Konturs!“
Aussicht. „Du hast ja bei Deiner Benefizvorstellung sogar einen Vorberetrans überreicht bekommen — das lasse ich mir gefallen! Und wie war denn das finanzielle Ergebnis?“ — „Es blieb mir gerade so viel, daß ich — den Vorberetrans zahlen konnte!“

Vermischtes.

Grün gelbe Musik. Folgende charakteristische Geschichte wird von dem bekannten englischen Theaterdirektor Beerbohm-Tee, der vom König von England geadelt worden ist, in einer englischen Wochenschrift erzählt. Beerbohm-Tee trägt zuweilen eine etwas träumerische geistesabwesende Art zur Schau und ist hinsichtlich der Anforderungen, die er an sein Personal stellt, schwer zu befriedigen. So verlangte er, als er einst „König Johann“ einstudierte, von seinem Kapellmeister eine „schöne, idyllisch anmutende Musikbegleitung“. Der Musiker spielte ihm nach mehreren Tagen seine Komposition vor. „Nichts da“, sagte Sir Beerbohm, „ich möchte etwas Träumerisches haben, etwas — Sie erinnern sich eines schönen Gemäldes in Vauve, eines Gemäldes mit grünem Untergrund und gelben Flecken, ich möchte etwas wie dieses. Haben Sie mich verstanden?“ Als der Musiker diesen seltsamen Wunsch hörte, sagte er: „Zum Teufel mit den gelben Flecken“ und verließ seine Stellung. Sir Beerbohm engagierte einen anderen Kapellmeister und trug ihm seinen Wunsch hinsichtlich der grün gelben Musik vor. „Gewiß“, erwiderte der neue Direktor, der seinen Mann kannte, „Sie wünschen so etwas.“ Damit nahm er die Komposition seines Vorgängers und spielte sie dem Theaterdirektor vor. „Das ist ja reizend, das ist genau wie blaugrüner Hintergrund und große gelbe Flecken, das ist wundervoll“, sagte Tee.

Das moderne Postwesen in China. Die eigenartigen Beförderungseinrichtungen für Briefe, Waren und Personen, die das riesige China seit uralter Zeit befaßt, werden erst jetzt allmählich durch das moderne Postwesen verdrängt. Seit etwa 1860 ist, wie wir einem Aufsatz des Globus entnehmen, neben die vollständigen Postanstalten eine eigentümliche chinesische Post getreten, die zunächst nur dazu eingerichtet wurde, die verschiedenen Seesegelschiffe untereinander und mit der obersten Zollbehörde in Peking in rasche Verbindung zu bringen. Die Ausgestaltung dieser Postposten zu einer das ganze Reich verbindenden Einrichtung wurde dann von dem bekannten Generalpostinspektor Hart in Shanghai zuerst aufgenommen und mit Eifer fortgeführt. Seit dem 2. Februar 1897 hat die kaiserliche chinesische Post eine einheitliche Oberleitung in dem Postsekretariat, das unter

der Aufsicht des Generalzoll- und Postinspektors steht. Das Postgebiet Nordchina, Mittelchina, Niederjangle und Südchina mit zusammen 18 Provinzen zerfällt in 32 Bezirke, deren jeder einem Postmeister untersteht. Im Jahre 1905 gab es 437 Postämter und 1189 Postagenturen. Die Beförderung erfolgt hauptsächlich auf dem Wasserwege durch die großen Schiffsahrtsgesellschaften und die unzähligen kleinen Dampfschiffe. Auch die jetzt über 3500 Kilometer durchlaufenden Eisenbahnen tragen viel zum raschen Transport bei, und besonders ist im Norden Chinas, in der sogenannten Dampfbahn, ein Gebiet entstanden, in dem mit Hilfe der Eisenbahnen ein gutes Postwesen eingerichtet ist, und die Regeln und die Tarife des Weltpostvereins gelten. Wo weder Schiffsahrtlinien noch die Eisenbahn sind, muß sich die chinesische Post mit einem Kurierdienst begnügen und hat hier vor allem gegen die uralten Postagenturen der Eingeborenen, die Hongs oder Rintschus, zu kämpfen. Diese Hongs, die früher das Recht hatten, ihre Briefpost zwischen verschiedenen Häfen Chinas portofrei zu befördern und auch fälschlich acht bis neun Millionen Briefe in Peking beförderten, sind nun durch die Tätigkeit der kaiserlichen Post lahmgelegt, beschäftigen sich mit dem Verkaufen von Lotterielosen und betreiben einen schwindehaften Briefschmuggel, dem man noch nicht Einhalt hat tun können. Aber die Tage der Hongs sind gezählt, denn die kaiserliche Post macht starke Fortschritte. In den 1626 Postorten des Jahres 1905 sind im Jahre 1906 420 und im Jahre 1909 707 gekommen, so daß ihre Gesamtzahl 2803 betrug. Während die Post im Jahre 1905 76 Millionen Briefe, Postkarten und dergleichen beförderte, stieg die Zahl 1906 auf 113 Millionen und 1907 auf 167 Millionen. Die Beförderung stieg von einer Millionen im Jahre 1905 auf 1 883 000 1906, auf 1 917 000 1907. Trotz der dadurch bedingten Erhöhung der Kosten übersteigen die Einnahmen der chinesischen Post schon jetzt die Ausgaben. In welcher ausgedehnter Weise die Bevölkerung von den alten Hongs zur kaiserlichen Post übergegangen ist, beweist die Tatsache, daß in der Provinz Kwangtung mit Kanton die Zahl der Postbriefe von 44 000 auf 455 000 gestiegen ist. In Shanghai wurde im Jahre 1907 ein großes Generalpostamt errichtet; es existieren auch schon genaue Postverkehrszeichnisse und Postatlasse.

Die „englische“ Wette. Von einem kleinen spazierenden Erlebnis erzählt H. J. Zobelitz: „Ich plantete im Kontor eines der Aesfelder Fabrikanten, und plötzlich sagte der Herr: „Ihre Wette ist übrigens mein Erzeugnis!“ Ich schüttelte den Kopf und meinte wohl etwas verlegen: Das muß wohl ein Irrtum sein. Da ich mich weigerte, genau, daß der Stoff in London gekauft ist.“ Da winkte der Fabrikant einem seiner jungen Leute, und wenige Minuten darauf lag der Stoff im Stuhl vor mir: Ohne Zweifel hat Ihr Bekleidungskünstler den Stoff in einem der ersten Londoner Geschäfte gekauft... aber sie haben mein Fabrikat ist es dennoch!“ Es geht unter verehrten Damen mit manchem anderen Stoff nicht anders; wer z. B. in den letzten Jahren die jetzt so beliebten dünnen Volours aus einem Pariser Hause bezogen hat, kann ziemlich sicher sein, daß der Stoff aus dem rheinischen Industriebezirk kam. Er war nur durch den Zoll verteuert; aber das schadet ja nichts, denn er kam aus Paris! — — — O, du lieber deutscher Michel, wann wirst du Aug. werden?“

Notales.

Die Rindholzsteuer zeitigt fortgesetzt hübsche Resultate. Man hört jetzt von verschiedenen Orten, daß eine Reihe starker Raucher wieder zu Feuerstein und Zunder schwamm, wie zu Großvaters Zeiten, gequitten haben, um auf diese Weise der Rindholzsteuerung zu entgehen. Diese Tatsache legt Vergleiche nahe mit früheren Verhältnissen. Wie der Mensch zuerst zur Kenntnis des Feuers kam, ist nur zu vermuten. Vielleicht war es der zündende Strahl des Himmels, ein Steppenbrand, das leuchtende Feuer der Vulkan, der dem beschlagenen Fels entspringende Funken, die den Weg zur Feuerbereitung wiesen. Die Menschen der älteren Steinzeit kannten wahrscheinlich, die der jüngeren Steinzeit sicher Feuerzeuge, fand man doch in neolithischen Niederlassungen: Feuerstein, Schwefelstein und Zunder. Ebenfalls verstanden es die Vorgeschickler gleich manchen Naturvölkern der Jetztzeit, mit einem Holzstab (Feuerbohrer) durch Reibung Feuer zu erzeugen. Abgesehen von den großen Brennstiegeln, die im Altertum meist zur Entzündung der „heiligen Feuer“ dienten, benutzte man bis ins 19. Jahrhundert bei uns fast ausschließlich Feuerstein und Stahl zur Erzielung des Funkens, der auf die Feuerträger, wie Zunder, Seimwand, Kohle oder Schwefelmasse u. dergleichen übergeleitet wurde. 1823 kam die Wasserstoffgas-Blindmaschine von Dobernetter auf, die jedoch infolge ihrer Unhandlichkeit, gleich ihren Vorgängerinnen, bald wieder aus dem Handel verschwand. 1807 machte zuerst „chemisches Feuerzeug“ von sich reden. Es waren dies mit chlorsaurem Kali und Schwefel getränkte Holzchen, die in Verbindung mit Schwefelstaub sich entzündeten. Auf analogem Prinzip beruhten die von Chancel 1812 erfindenen Funzhölzchen. Diese chemischen Funzhölzchen waren nicht viel mehr als Spielerei und kamen für die Praxis kaum in Frage. Erst die 1832 erscheinenden Reibzündhölzchen behaupteten den Platz. Sie trugen an der Spitze ein Gemisch von Kaliumchlorat und Schwefelantimon und wurden durch starke Reibung auf rauher Fläche entzündet. 150 Jahre nach Entdeckung des Phosphors durch den Alchemisten Brandi, 1833 tauchten die ersten Phosphorhölzchen auf, die schnell ihren Siegeszug durch die Welt antraten. Die „Schweden“-Hölzchen, 1848 durch den deutschen Chemiker Boettger ins Dasein gerufen, trugen an Stelle des weichen Phosphors eine verzwickte, sich in der Hauptsache aus Kaliumchlorat und aus Schwefelantimon zusammensetzende Blindmasse, die an einer Reibfläche aus rotem (magistralen) Phosphor zur Entzündung kam. Diese sogenannten Sicherheitshölzchen, die hauptsächlich von Schweden aus in den Handel gelangten, haben in ihrer verschiedenen Variationen den Markt behauptet und verdrängten teilweise die höchst giftigen Phosphorhölzchen. Sie fordern schon viele Opfer bei ihrer Herstellung (Phosphornecrose) und wurden in tausenden Fällen zu Selbstmord und Mord benutzt, so daß die meisten Staaten ihre Fabrikation verboten.

Bürgerverein. Jeden ersten Montag im Monat Generalversammlung im Vereinslokal (Hirsch).

Zu haben in den Apotheken.

ist an junge Eheleute zu vermieten.
Näheres Expedition.



Papierhandlung Heinrich Dreisbach.

Beim Fussbodenanstrich mit Oelfarbe oder Bernsteinlack kommt es häufig vor, dass derselbe nur sehr langsam, oft auch gar nicht trocknet. Die Umstände die dabei mitspielen sind verschiedener Art. Häufig liegt es an der Behandlung des Fussbodens, noch häufiger an der Farbe. Ein Fussboden, welcher mit Seifen- oder Sodawasser gereinigt wird, muss vor dem Anstrich mit klarem Wasser gründlich ausgespielt und getrocknet werden, denn die Seifenpartikelchen, die im Holz haften bleiben, sind es, die das Trocknen der Farbe unmöglich machen. Ein grosser Fehler, der sehr häufig begangen wird ist, dass den Farben zu viel Trockenstoff zugesetzt, womit das Gegenteil erreicht wird, was erreicht werden soll. Eine weitere Ursache liegt darin, dass in Oel angeriebene Farbe längere Zeit unter Wasser stand. Solche unter Wasser aufbewahrte Farbe ist gewöhnlich mit Wasserpartikeln durchsetzt, die dann auch mit in den Anstrich kommen und bewirken, dass die Farbe wochenlang klebrig bleibt. Alle diese Umstände sind bei Ellerhusens selbsttrocknenden Oelfarben und Spezial Fussboden Oelfarben ausgeschlossen. Diese werden in pulverisirtem Zustande vorrätig gehalten, der nötige Trockenstoff ist in richtiger Menge bereits zugesetzt, so dass dieselbe nur mit Leinölfirnis angerührt wird.

Ellerhusens Oelfarben kosten das Pfund 30—45 Pfg. und werden in 28 verschiedenen Farben vorrätig gehalten, nur allein im

Hochheimerstrasse 22

Gasth. „Zum Taunuse“.



Tabak und Zigarren
empfiehlt.

Papierhandl. Geinr. Dreier

Papierhandl. Geinr. Dreisbach

Unterhaltungs-Beilage

Glücksheimer Zeitung.

zur

Ein Jahr des Glücks.

Novelle von Maria Hellmuth.



[Kochbuch verbessert.]

und das Stimmengemurmel der Heimziehenden sind in der Ferne verhallt, als noch zwei Frauen gestanden, aus verschiedenen Richtungen kommend, gerade vor dem Kontrollhäuschen zusammenprallen.

„Oha, Hettchen! Wie nett, daß ich noch Ge-
fellschaft finde.“ Hab' fast gefürchtet, meinen Pflichten mit einem einsamen Heimweg bezahlen zu müssen, und das tat ich mit gern. Wenn man schon den ganzen Tag solo im Glaslofen sitzt — ah, schmeißt sich richtig — müßt man halt mit noch allem nach Haus pedeln.“
„Es ist ein schön etwas „angelehrt“, Gräulein, wie sie hier in Alfenfelde gern sagen, das bei den in munterem Ton herorgestrudelnden Worten vertraulich ihren Arm unter den der anderen — ein junges, auffallend hübsches Mädchen — schiebt. „Und gemindert hat das heute am Telefon!“ plaudert sie weiter. „Ruh! — Schweigen Sie auch so gar arg, Hettchen?“
„Sagt sie fragend hinzu, zugleich mit der freien Linken einen riesigen grauen Baumwollschirm aufspannend. „Ein bißchen Hühler laßt man sich gefallen, aber was zuviel ist, ist zuviel. No, aber Sie sagen ja gar nix, Schön-
Hettchen!“

Die Angeredete lagte leise auf, halb belustigt, halb ärgerlich. „Als ob Sie mich schon hätten zu Wort kommen lassen. Im übrigen kann ich Ihnen be-
stätigen, daß mich die Hühler ebenfalls sehr belästigt hat. Mein Kopf schmerzt und — ja, deswegen werde ich auch nicht direkt nach Hause gehen, sondern erst noch einen kleinen Spaziergang machen. Bitte, Gräulein Brandt, nehmen Sie es nicht übel —“
Etwas zögernd hat sie ihren Arm befreit und bleibt nun stehen.

„Was? Spazierengehen? — Bei der Temperatur? — Und wenn man schon Kopfschmerzen hat? Nein, Sie nur mit zum Mütterle, das in der kühlen Lande mit dem Koffee auf uns wartet.“

Hetta, — sie heißt einfach Hetta, hört jedoch die hübsche Abfertigung sehr gern, — schüttelt den Kopf. „Mama weiß, daß ich etwas später heimkommen werde. Ich gehe in den Wald, da ist es auch kühler. Adieu, Gräulein Brandt!“ Mit einem kurzen Nicken biegt sie hastig in einen schmalen, holprigen Pfad ein, der quer über Bruchland getreten in den „Wald“ mündet — einen Streifen Hühler, die zwischen Chaussee und Flußufer ein kümmerliches Dasein fristen. Ihre Absicht, allein zu bleiben, ist unverkennbar. Aber mit einer fähigen Schwendung hat auch Gräulein Brandt leicht gemacht.

er schrille, langgezogene Ton einer Dampf-
pfeife geht durch die sommerlich heiße Luft, er kündigt Feierabend in der großen Teppichfabrik von G. A. Allen.

Die breiten Flügel des Eingangstores werden zurückgeschlagen, zwei Männer postieren sich zu beiden Seiten deselben, und nun er-
scheint ein Menschenstrom aus den an dem Auf-
ufer in weitem Bogen sich hinziehenden Gebäuden. Alte graubärtige Männer, junge kräftige Gestalten, halbwegsige Burden, Frauen, Mädchen — manche kaum dem Kindesalter entwachsen — sind es, die teils hastig eilend, teils in müdem, verdrossenem Schritt dem Ausgang zustreben. Alle jedoch atmen befreit auf, denn mögen die Arbeitsfälle, nach den humanen Be-
strebungen der Neuzeit, auch hoch und groß sein, so ist der Aufenthalt darin bei der augenblicklich herrschenden Luftfrische kein angenehmer. Das Stampfen der Maschinen, das Surren der Webstühle, Farbämpfe, der Geruch nach chemischen Substanzen, das Poltern der zum Versand kommenden Kisten und Ballen, — alles dies legt sich — trotz des Gewinns — atem-
raubend auf Brust und Nerven.

An dem Tor haute sich der Strom, denn dieses darf nur langsam, immer zwei und zwei, passiert werden. Jeder, der ein Päckchen, Körbchen oder eine Tasche trägt, muß es öffnen und dem Kontrolleur vor-
zeigen: So besteht es die Fabrikordnung. Die meisten tun es ganz mechanisch, — gewohnheitsmäßig, — einzelne aber mit einem finsternen Blick, denn die wirklich Ehrlichen, mit feinerem Empfinden ausgestatteten, trank das Mißtrauen, welches die Vorkehrung diktiert. Bei nahezu tausend Arbeitern, die hier aus- und ein-
gehen, mag die Kontrolle aber wohl geboten sein, und die damit betrauten Männer verstehen sie auch bestens durchzuführen: Hier ein vertrauliches Abwinken, dort ein schärpender Blick, da wird schnell ein Paket einer Durchsicht unterzogen, — und weiter strömt die Schaar auf dem breiten, sonnbeschienenen Wege der Hauptstraße des Fabrikkomplexes entgegen, deren etwas einformiges Aussehen durch kleine Vorgärten und eine die Straße einnehmende Lindenallee wohlwollend gemildert wird. Es währt nur kurze Zeit, bis der Schwarm hindurch ist und das Tor sich wieder schließt. Die ver-
einzelten Nachzügler, die jetzt noch auftauchen, dürfen die kleine Seitenpforte benötigen, es sind die „An-
gestellten“ des Betriebes, die es weniger eilig haben und die sich keiner Kontrolle zu unterwerfen brauchen. Auf dem Hofe ist es still geworden, auch die Schritte

Und wenn's not tut, auch die Deinen, falls sie nicht allzu großen Appetit haben.“
„Schaltete er lächelnd ein. „Das lernt man Mäßigkeit. Es ist ja nun auch für sie gefordert. Mutter wird dir das mal auseinander-
setzen, und daß sie nichts von Verwöhnung der Kinder hält, weißt du wohl schon.“

„Aber dir, süßer Schatz, will ich das Wandern mit mir nach Kräften erleichtern, und da laß ich mir nicht dreinreden.“

Er zog ihren Arm durch den seinen, und so gingen sie dahin längs der grünen wogenden Oden, an viel-
massigen Schiffen und lärmendem arbeitenden Matrosen-
post vorüber und sahen und hörten doch nichts als das seltsame Glück, das mit ihnen schritt.

Inmitten ihrer bergigen Gelpträge blieb Vollrad einmal lächelnd stehen. „Annelise, sieh nicht in mich hinein wie in einen goldenen Kessel, den nichts trüben kann. Ich muß dir's betonen, es läßt mir keine Ruhe, da ist ein häßlicher Fleck auf meinem Gewissen, eine Schuld, der ich mich vor dir schäme, die mich dir fern-
hielt. Ich meine deiner unvert geworben zu sein in einem dunklen Moment der Verwirrung.“

„O still, Vollrad, laß das vergessen sein. Ich ahne, wer dich in übermächtige Versuchung führte und weissen Schuld die größere war. Nun schütze sie — auch den Vergehen, das sicher nur das ihre war. Reden wir nie mehr darüber. Ich glaube an dich und deine Liebe zu mir. Ja, ja, du wirst mir die Treue wahren, die ich nun fordern darf. Der Fleck war nur ein Hauch. Mein goldenes Kessel ist wieder rein.“

„Gib, liebe Seele, wie groß, wie rein du bist.“
„Es wurde kühler. Die Sonne war im Niedergang, ihr Gold schimmte in Purpurgluten auf den Wellen des Flusses, aber von fernwärts her kam schon der kalte Abend-
wind, und am Ufer stand lauernd die graue Dämmerung.“

Da erst dachten sie an den Heimweg.
„Ehe wir zu Mutter gehen, muß ich schnell in der Villa einiges anordnen“, sagte Annelise. „In wenigen Tagen wird das Personal entlassen und der ganze Haushalt entfernt werden, weil das Haus ja nun für seine künftige Bestimmung umgebaut werden soll. Bis dahin muß ich auf dem Posten bleiben.“

Vollrad hatte nichts hiergegen einzuwenden. Er gesehete die Liebste bis zur weißen Villa, und Anne-
lise bat ihn, draußen auf sie zu warten. Nun stand er im Vorgarten, von widerstrebenden Empfindungen bewegt. Da nahen hastig trappelnde Füßchen. Ein Ruf, ein Lachen, — und Vollrad umflossene Augen leuchteten auf. Zwei Wädelchen kamen auf ihn zugeflogen. „Ach, die seltsame sorglose Jugend. Ja, Kinderlust würde bald die düstere Trauer lösen von dem verödeten Haus, ein neues Leben würde anheben.“ Mit Barbara zog der Geist gottseligen Friedens ein.

„Nun ersieh auch Annelise wieder. Er eilte ihr entgegen, wie auch die Kinder es taten, und sagte ihre Hand noch eher, denn sie.

„Ja, weilt du's denn schon, Annelise?“ rief Suse da beinah getränkt.

„Was denn?“

„Daß du still bist, Suse,“ raunte ihr Sini zu.

„Ach, laß mich doch.“

„Was wolltest du mir sagen, Maus?“

„Na, daß mein Herr Klüven doch ein guter Mann ist,“ sprudelte sie heraus.

„Das hab' ich immer gemußt,“ lachte die Große voller Glück.

In ihrem holden Gesicht blühten wieder rote Rosen, aus den braunen Augen leuchtete die stolze Freude einer seligen Braut. Und dann auch der frühere lustige Liebermüt, als sie leise jubelte: „Aber nun will ich dir was sagen, Susewunderchen, — das ist jetzt — mein“ Herr Klüven.“

Ende.

und nun ein Mann, der fest in seinen Schuhen stand, den viele Füßen mit der schönen Stadt verknüpften. Würde er sie zerreißen? Würden sie ihn für immer hier festhalten? Und wenn sie die Füße wirklich Madens Hand? Und wenn sie die Füße wirklich nur fester knüpfte, ja, dann wollte er freudig ausfallen an der Stelle, wo ihn das Vertrauen des edlen Mannes hingerufen, um in rascher Arbeit fortzu-
schreiten, weiterzuleben. Wie leicht, daß auch ihm der mächtigste Hofschachtel der Mitbürger werde, wie sie der vornehmste Chef befehlen.

Und wie er damals unter den geschäftigen Passanten nach einer schlanken Mädchengestalt aus-
gelpäht, tat er's auch jetzt, wiewohl er kaum erwarten durfte, Annelise gerade hier zu finden.

Aber man glaubt so gern, was man wünscht. Wie leicht drängte auch sie dies Brautwetter einmal hinaus. Sie hatte es nicht leicht gehabt in dieser traurigen Zeit, die Nacht fremder Schicksale, die sie in starke Mitleidenschaft gezogen und ihr Mähen im höchsten Augenblicke. Es mochte sie, gleich ihm, nach einem Atemzug frischer Luft verlangen. Gab es nicht einen Seelenföhrer? Sie mußte es ahnen, daß er sie sehrend suchte.

Doch nun lächelte er in sich hinein. Wurde er zum Träumer, zum Fatalisten? Das paßte schlecht zu dem schneidigen besonnenen Großvatermann, der er sein wollte.

Ah, morgen, morgen, da begann der mühsame Berufsweg die Oberherrlichkeit zu führen, heute durfte der künftige Chef billig noch ein wenig schwärmen. Gedankenverlorenen schlenderte er weiter längs des Oberufers, just wie einst.

Hier wurde schon der Vertehr geringer, und jetzt — allmächtiger Gott, diese zarte biergarme Ge-
stalt, die dort an der Bollwerkseinfriedung lehnte, kannte er. Den kleinen, von reichem braunen Haar um-
flossenen Kopf vorgeneigt, blühte sie träumerisch in den rauschenden Fluß. Da stand er schon neben ihr, streckte ihr die Hand entgegen. „Gräulein Annelise, wahrhaftig, Sie sind's, der alte Herrgott meint es heut sehr gut mit mir. Daß ich Sie in dieser Stunde finde, wie schön, wie verheißend das ist.“

In das blaße, gedankenverlorenes Gesicht kam frohes Leben. „O Sie — Sie? Ich hab's ja gewußt, man konnte Sie nicht lange festhalten.“ Helle Tränen perlten über die schmalen Wangen, doch sie schmerzten nicht, das sah er wohl.

Was dümmerten ihn die paar Schiffsleute, die aus der Ferne neugierige Blicke auf diese beiden erregten jungen Menschen warfen, er zog die leere Hand, deren warmen Druck er selig empfand, an die Lippen und ließ sie nicht wieder fahren. „Gib, liebe Annelise, ich behalte diese Hand.“

Sie schaltete nur unter ihren glücklichen Tränen. Doch dann kam die Vernunft, die wollte erst ein Wort reden. Und ernst sprach Annelise: „Aber sie hat so gut wie nichts zu spenden. Was väterliche Güte ihr schenkte, hat sie gleich fortgegeben. So selbst, wie ihr das Geld aus den Fingern glitt, so fest hält sie an Mutter und Geschwistern. Das müssen Sie zuvor wissen, Vollrad Klüven.“

Da neigte er abwärts die Lippen über die treue Hand, und jetzt war mehr Ehrfurcht denn Zärtlichkeit in seinem Auf. „Gottes Segen über diese liebe Hand,“ sagte er bewegt. „Will sie nur auch mich festhalten, so ist alles gut.“

Er schloß ihren treuen Druck. Innig ruhten die Hände ineinander. Mein — dein. Ein stummes Ge-
löbniß, das alles verheiß, was zwei Herzen in Ewig-
keit einen kann.

„Sieh, liebe Seele,“ sprach Vollrad, „was du da sonst sagst, ist gottlob! von deiner Bedeutung für mich. Meine Stellung hat sich erheblich verbessert, und ich traue es mir schon zu, mein liebes Weib zu ernähren.“

Unterhaltungs-Beilage Zürcherischer Zeitung.

zur

Im Zuge der Not.

Roman von C. Dreifels.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)



Der Schwanz hatte den unglücklichen Häftling nun sofort in Empfang genommen. Er war sehr ergriffen gewesen, hatte Tränen in den Augen gehabt, und wenige Schritte weiter hatten seiner die übrigen Kollegen: von allen Seiten bagelten Glückwünsche und Glückwünsche auf ihn nieder. Man wollte ihn im Triumphzug nach dem Gefängnis führen, allein Gottschalk war nicht ansonsten, noch weniger selbst ihnen selbst dankbar.

Morgen, meine Herren, werde ich mich an den mit den verurteilten Eheleuten angeordneten Platz stellen. Da wir des ferneren und dauernden Zusammenstehens werden, vermag ich jetzt noch nicht zu sagen, nur so viel — keinem von Ihnen trage ich den Zweifel an meine Treue nicht nach. Die Verhältnisse waren gegen mich und wohl stärker als Ihre Erbarmung. Aber treue ich nicht mal! Vergessen wir die Trübsal unserer Kolonialität!

Sie tranken sich, nicht ohne daß sie alle ihn noch mehr ihrer herzlichen Freundschaft bedacht hätten. Gottschalk legte seinen Arm fort, aber jetzt mit einem leisen Lächeln von Ironie.

So war die Welt. Die ihn gestern noch geküßelt, heute schon dem Erstgeleiteten, nur des alten guten Schwanz, fraglos nicht mehr eckig gewesen sein, und sie tat ihm wohl. Um dieses einen wahren Gefühls willen war er geneigt, die harte Form der anderen passieren zu lassen. Aber er die Welt? Aber sich nicht wunderten, sondern will, muß geschickt lachen. Eine Geste, die er nun ebenfalls hatte lernen müssen.

Das wunderbare, ihn wie ein berauschendes Blut- bium durchdringende Sonnenlicht der Freiheit über- zog ihn. Das kam keine Stille, keine Ruhe, keine noch eine andere Empfindung drängte sich jetzt heftig und machtvoll vor, die Sehnsucht, in zwei tiefe braune Augen zu blicken, eine liebe Hand zu fassen und der, die ihm so verführerisch die Brust in den Fingern geland, für ihre Liebe zu danken.

Alles, das war nicht einfach mit dem Willen ge- ton. Daß man die herrliche Maria hätte, hatte ihm Gott geschickt, der nun auf ihm lag, seine ungeliebte Schwester in ihr Arm zu führen, nachdem er zuvor den Knaben Barbara überantwortet hatte.

Das war durchaus in seinem Sinn geordnet. So, möchte Barbara das unglückliche Kind in ihre warme, herbe Liebe mit einschließen. Aber weiß, ob nicht

unermüdliche Geduld und Geduld dennoch ein- den eingekerkerten keinen Geist zu erwecken vermöchten. Eine unglückliche, mühselige Aufgabe und doch so ganz für Barbara geeignet. O, daß der allmächtige Gott so treu die Mutterleistung segnete!

Was gelangte nicht der wunderwirkenden Liebe? Und was verzogte sie nicht? Man lenkte sich seine Gedanken doch wieder auf das eigene Schicksal zurück und jetzt mit dem Egoismus der Liebe. Aber verzogte ihn nicht vor sich und der Welt? Und nun überlegte er, ob er geradezu zu zornig gehen sollte. Aber in der weißen Maria ihr von seiner Liebe sprechen? Nein, davon sprachte sein Geistesgefühl zurück. Güte es nun der gute Jüngling, daß er sie doch in der strom- pringstirke sah, schaffte er dennoch nicht gleich Geliebte zu einer Unterredung, die seine Augen brauchte.

Alles sprachen. Gewiß, das blieb ihm, bedurfte aber einer Sammlung, die er im Augenblick nicht hatte. So etwas will bedacht, gefällig sein, und doch wird sich ein stiller, aber vieldeutiger nicht über- geben, wie das unmittelbar, und der Blick von Auge zu Auge. Er mußte es indes doch wohl ver- lassen. So, sobald sich die erregten Nerven beruhigt hatten, wollte er's tun.

Jüngling machte ihm jetzt auch anderes zu schaffen. Ein ganz gewöhnlicher Junger sollte er sein. Er hatte wenig gesehen können in diesen freiblen Tagen, das rückte sich jetzt, und ihm schwebte fast in der fahlen fahlen Vorstellung.

So ging er in ein Geschäft. Ein Stück Brot, ein gutes Glas Wein war wirklich das, was er zunächst bedurfte. Als er danach auf die Straße trat, betäubte ihn die starke Luft, nicht mehr, sondern löste ein von dümpfer Stimmengänge nichts wissen wollte. Diese klare Vorstellung, das tiefe wolkige Blut des Lebens, in dem, gleich einem frohlichen Menschen, die flammende Sonne hing, ludte ihn hinaus in den Tag, den Tag goldenen Freizeits. Und wie damals bei jeder Minute lag es ihn und jetzt dort, wo der wohnhafte Umgebung noch füllender machte.

Wie damals ging er über den hügeligen Höhen- garten, die alte Klosterkirche zum Oberwallfahrts- unter. Und wie er sich hier wieder durch das Ge- weimmel von Menschen und Gebirgsflüssen schob, mußte er unwillkürlich jenes Tages gedenken, da er diesen Weg zuerst gegangen, ein heimlicher Fremdling

„Setta!“ rief Mann Brandt vorwurfsvoll. Dann im traurigen Tonfall: „Auch im Eck der dort ein junges Mädchen so etwas nicht aussprechen.“

„Über was sagst du denn, daß ich sage?“ be- harrt der Junge, noch immer das trübselige Lächeln auf den Lippen. „Ich spreche nur meine innerste Lieber- zung zu Ihnen offen aus, und“ — jetzt überflutet eine dunkle Wolke das Gesicht bis unter die blonden Haare — „und ich leugne es nicht.“ fährt sie langsam fort, „daß ich ihn liebe — grenzenlos — ja — und glücklich wäre, könnte ich seine Gegenliebe ertragen.“ „So, so!“ und das gelächelte sie ihm nur hübsch beiläufig, damit er sich nicht: „Nun, warum denn nicht, kann mich ja auch eine Zeitlang mit Setta Madow amüsieren.“

Man verflucht plötzlich. Setta ist hart neben sie getreten, und während es in den blauen Augen jäh aufsprüht, sagt sie kurz und abweisend: „Jetzt, bitte, nicht weiter! Heberdampf, mit welchem Recht mischen Sie sich in meine Angelegenheiten?“

„Ich dachte, mit dem Recht einer älteren Freundin, die Sie aufrichtig liebte, und weil die Männer ohne ihn gar eine, eingebildete Spielerei sind, die da glauben, jedes Frauenzimmer müsse sich hochbeglücken durch ein bißel Schönen ihrerseits.“

„Haben Sie die Erfahrung so häufig gemacht?“ fragt Setta spöttisch. „Man wird weder tot noch verlegen bei diesen Einwürfen.“ „Ah, Sie meinen, meine Räte hätte ich davon bewahren müssen.“ sagt sie mit einem Lächeln. „Ja, ein bißel zu groß, als er mich beschaffen hat — die Räte zu groß, die Augen zu klein. Man aber, er machte kein Versehen wirklich gut an meinen vier Schwestern — vier Schwestern! Und schau's, gerade da kommt ich die Männer hinstellen. Vor mir brauche man ja keine Klauen zu machen, die hübsche Mann hätte nicht. — Nur einer, der Schöne, aber auch der Falsche von allen, dem möchte es nun mal grobe Spott, das Missgeschick anzuwenden. Und das war so bumm und eintönig, zu glauben, er würde wirklich Gedenken an dem Bild und der Schlangenspiele, den einzigen Talenten des sonst so talentierten Mädchens, und unterhalten — genau wie Sie — jetzt ich ihn, wie seine Klammern liegen mich soll, mochten sie reden, ich glaube nur ich bin! Als — ja bis ich eines Tages meine langjährige Schwester, meinen vergrößerten Liebbling, unter aller Jählichkeit, in seinen Armen fand. Glauben Sie mir, Setta, — ihre Stimme war auf einmal so geworden — nicht der Schmerz ver- räterische Liebe war es, der mich wie eine Kugel vor- sitzen ließ, nein, ganz gewiß nicht! Ich erkannte in dem Augenblick ja nur die Gleichgültigkeit seiner Seele, und da wollte ich meine junge, unglückliche Schwester vor ihm retten.“

„Doch Sie machte es wie Sie, Setta, ausgelacht hat sie mich und verhöhnt oben- drein — ich sollte ja nur eifersüchtig sein! — Da habe ich mein geliebtes Schwabenland verlassen und bin in die weite Welt gegangen. Stummgeschlagen bin ich worden, traurige Jahre hab' ich verlebt, doch der größte Schmerz war es, als ich erfuhr, daß ich damals nur zu recht gehat. Ein fernes Jahr ist jener Mensch meiner Schwester treu geblieben, dann wachte sich sein fassendes, flatterndes Herz einer andern zu. Und meine Schwester grünte sich zu Tode. Wie eine Blume, der Licht und Wärme entzogen wird, ist sie vergangen. Und wie Sie, Setta, mich beim ersten Sehen an meine hohe Nase erinnerten, so tat es dieser Knabe in gleichem Maße an jenen — jenen Menschen: barmherzige Madam über alle Frauenbergen, beständige Treuehaftigkeit in Worten und Taten, und dabei der oberflächlichste Einn.“

(Fortsetzung folgt.)

„Setzen, aber so laufen's doch mit so arg, 3 müßt Ihnen etwas sagen. Da! So ein Stück! Setta geht nur noch schneller. Auf ihrem sonst stets freundlich lächelnden Gesicht prägt sich in diesem Augenblick heftiger Unmut aus. Wenn sie Gesellschaft haben wollte, konnte sie auch mit nach Hause gehen. Aber umkehren? Nein, nun erst recht nicht!“

„Sie sollten sich nicht noch mehr erheben, Gräulein Brandt,“ rief sie etwas spöttisch über die Schulter zurück. „Ja, gewiß, recht haben Sie! Tat's auch nimmer, wenn ich Sie mit gar so liebhaft,“ klingt es großmütig hinter ihr.

„Nun fährt Setta herum. „Aber was haben Sie heute nur?“ Sie sagen das in einem Ton, als wenn — „Als wenn ich nicht aus purer Missetat bei solcher Stille den Dauertaus mitmache. Ja, ja, ja! — Hab' schon lange überlegt, was tüdiger war, ob reden, oder schweigen. Doch besser ist in diesem Fall wohl ein offenes Wort. Ah, endlich ein bißel Schönen! — Also wollen Sie mich anhören?“ Und schnell, als fürchte sie ein abermaliges Auslaufen der anderen, ver- sucht sie sich wieder an deren Arm zu hängen. Doch mit einer trostigen Gebärde tritt Setta einige Schritte zurück.

„Nein, Gräulein Brandt, Sie haben es gar nicht nötig, sich zu bemühen; ich weiß alles, was Sie mir sagen wollen. Denken Sie, ich hätte nicht längst das Kopfschütteln und das Gesicht meiner lieben Kolonnen gemerkt? Aber das ist mit völlig gleich- gültig. Ich bin stets meinen Weg allein gegangen und werde es auch ferner tun, um so mehr, als ich kein Unrecht begehe. Das mag auch Ihnen zur Beruhigung dienen, denn Ihr fortwährendes Nachspionieren, Gräu- lein Brandt —“

„Gräulein Brandt — Gräulein Brandt! Was das nur heißen soll?“ fiel diese jäh ein, als Setta ver- legen, als sei sie doch etwas zu weit gegangen, staute. „Sett wann haben Sie denn verfallen, daß ich Mann heiß? Und spionieren? Ja, ich weiß, weiter nicht übernehmen —“ „Weil wir nun aber glücklich bei der End' angelangt sind, — tun Sie's nicht, Setta! Nicht um das dumme Gerächel der Menschen, — die müssen ja immer irgend etwas haben, um das sie sich den Mund zerreißen, — nein, um Ihrer selbst willen. Gehen Sie ihm nicht so viel nach.“ Eine forschende, fast mütterliche Gärlichkeit klingt jetzt aus ihren Worten.

„Sie können sagen, was mich das angehe, wohl! Doch ich hab' Sie lieb, weil Sie meinem jüngsten Schwesterchen so ähnlich sehen, und da möchte ich Sie bewahren wissen vor dem Schmerz einer Ent- täuschung, die nicht ausbleiben würde. Er ist ein loser Vogel und seiner Treue fähig. Denken Sie an die vielen, denen er eine kurze Zeit hindurch den Hof gemacht und die er dann, wie ein überflüssig ge- wordenes Spielzeug, beiseite geworfen hat. Dazu wären Sie denn doch zu klug, und wenn Sie ihn weiter so Ihr Gegenkommen zeigen, muß er ja glauben, Sie seien nicht besser wie die anderen.“

„Mit einem solchen Gortzen streift ihr Blut die Gefährten, aber die gefährliche Blume bleibt aus. Die Augen des jungen Mädchens schauen an ihr vor- über, so als wäre die ganze Rede purlos an ihren Ohr vorbeigegangen, sie hatten träumerisch an dem glänzenden den rollenden Gesichtsmann aufblühenden Gesichtspiegel. Nun wendet sie ein wenig den Kopf, ein Mädchen blickt über das liebliche Gesicht, verflucht und lächelnd zugleich.

„Wie hübsch, Sie doch ist! Beinh das alle unglückliche Mädchen in heißer Bewunderung. Doch soll entsteht fährt sie zurück, als der lächelnde Mann sich ihrem Ohr nähert und ganz leise sagt: „Und wenn ich nun gar nicht besser sein möchte, wie — wie — die anderen?“